

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

57. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfl., monatlich 22 Pfl., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 11. November 1919

Einzelnenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 20 Pfl. die fünfzeilige Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklamenzettel 60 Pfl. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 131

Des Allgemeinen Buhlags wegen erscheint Nr. 135 erst am 22. November. Die für die Zeit vom 19. bis 21. November bestimmten Bekanntmachungen, Inserate usw. müssen daher schon bis Sonnabend, den 15. November, in unsern Händen sein.

Bekanntmachung

Die zehnte (ordentliche) Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker findet im Laufe des Monats Mai 1920 in Leipzig statt.

Etwaige Anträge sind bis zum 15. Februar 1920

bei dem Unterzeichneten einzureichen, damit deren Veröffentlichung statufgemäß mindestens acht Wochen vor dem Zusammenritt der Generalversammlung erfolgen kann. Später eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden.

Der Verbandsvorstand.

Gegenwartsaufgaben, die auch zur Lösung drängen

I.

Drei verschiedene Richtungen kämpfen heute um die Priorität im Wirtschaftsleben: Freie Wirtschaft, Planwirtschaft und extremer Sozialismus stehen in unversöhnlichem Gegensatz zueinander.

Reaktionär, Reformist und Revolutionär, ein jeder sucht sich durchzusetzen, einer den andern bekämpfend und in ihm seinen Todfeind lebend. Dieser Organisationskampf, den wir nicht mit Unrecht als Weltrevolution bezeichnen, zwingt jeden von uns zur Stellungnahme. Neutralität über, heißt diejenigen unterstützen, die den überlebenden Gewalten die Herrschaft erhalten wollen. Wenn ich mich für die Planwirtschaft entscheide und für diese zu wirken suche, so gehe ich von der Anschauung aus, daß weder die ungebundene Wirtschaft noch der extreme Sozialismus die brennenden Fragen der Gegenwart lösen können. Die Reaktion — nichts weiter ist die freie, richtiger anarchische Wirtschaft — ist an ihrem Wiberfium und den Folgen ihrer ungebundenen Entfaltung, die im Kriegswahnsinn ihren vollendeten Ausdruck fand, gescheitert.

So selbstverständlich, so begrifflich es nun ist, daß die Aufgabe dieser Wirtschaftsform das nicht einsehen können und die ihnen entgegenarbeitenden Kräfte für alles, was vor sich gegangen ist und heute noch vorgeht, verantwortlich machen, und die des Glaubens sind, bei völliger Freiheit aller Schwerknechte Herr werden zu können, so wenig Erfolg kann ihnen beschieden sein. Nur Tragikschlüsse können für den Unwissenden die Brücke bilden, die ihn verleiht, sich einem Element anzuvertrauen, das ihn unfehlbar in die Tiefe gleiten läßt, wenn die Praxis sich durchsetzt. Diese Praxis wird uns der wirtschaftliche Zusammenbruch sein, wenn es nicht gelingt, den Wirtschaftswagen von dem Wege zum Abgrunde zurückzuführen.

Der Reaktion in die Hände arbeitend und damit den Zusammenbruch herbeiführend, kommt vom entgegengegesetzten Pol der Revolutionär, der extreme Sozialist.

Für die Leser des „Korr.“ läge ich nichts Neues, wenn ich dabei die Behauptung aufstelle, daß, so sehr wir alle den Sozialismus als ein zu erringendes Ziel erstreben und bereit sind, für diesen die Menschheitsleistung bedeutenden Gedanken mit allen Mitteln einzusetzen, so sehr sind wir uns der Bedingtheit aller Gegenwartswirtschaft bewußt. Wir wissen, daß, wie der gesamte Kosmos, so auch jedes Einzelwesen bestimmten Lebensgesetzen unterworfen ist. Diese Gesetze sind selbstverständlich wirksam auch für die Wirtschaft; für die Nationalwirtschaft ebenso wie für die Weltwirtschaft. Die kausalen Verknüpfungen lassen keiner Individualität Raum.

Fausts Eingeständnis: „Was die Natur dir nicht offenbaren will, das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben“, hat nicht nur für die Naturwissenschaft, sondern auch Geltung für unser Gemeinschaftsleben. Dieses Gemeinschaftsleben ist naturbedingt und ipso facto der Fesseln, die kleine Menschennaturen, und seien es für uns Genies, ihr anlegen wollen. Den morischen Baum zu neuem Leben zu erwecken, ist keine Menschenkraft imstande; dem märkischen Boden Erzeugnisse der heißen Zone abringen zu wollen, ist ebenso unmöglich. Sklapphansarbeit wäre beides, und Sklapphansarbeit ist es, was die heutige Regierung und ihr Antipode, der Kommunismus, leisten. Die eine, weil wir, über den von ihr festgelegten Zustand innerlich schon hinausgewachsen sind; der andre, weil die Menschheit für den Zustand, den er heute schon verwirklichen will, einfach noch nicht reif ist.

Zwischen beiden Extremen, heftig von ihnen bekämpft, steht der Reformist mit der von ihm vertretenen Planwirtschaft. Heute hat es den Anschein, als ob er in dem Strudel, den der Kampf der Extreme um die Herrschaft erzeugt, gänzlich unterginge. Welcher Achtung begegnen heute seine besten Vertreter, die Staatsräte, Müllerberg und Bernstein? Der Nichtachtung! Fühlt sich nicht jeder, auch wenn er noch nach hinter den Ohren ist, berufen, diese Leute, die bei ihren eignen Parteigenossen — auch ein kraures Zeichen der Zeit! — fast als abgetan gelten, lächerlich zu machen? Und doch gehört ihnen die aller nächste Zukunft! Die Natur selbst ist es, die denjenigen, die ihre Entwicklungskräfte am besten und besten erkannt haben, zu Hilfe kommt. Die aus der Naturgesetzlichkeit sich zwingend ergebende Entwicklung wird das Chaos lösen und den Zustand schaffen, der gesellschaftlich möglich und notwendig ist.

Dieser Zustand wird für alle im Geiste des vergangenen Jahrhunderts bezagene eine Revolution, für uns Sozialisten aber nur eine große Reform, eine Etappe zum Endziele sein. Den Pessimisten aber, die auch in untern Reiben leben, sage ich dazu noch eins: Wenn euch die Zukunft als eine Spinnweb erdient, die Elend und Not verlaufendacht in ihrem Schöße trägt, so gilt das nur für die allernächste Zeit, und auch da nur durch eure eigene Schuld. Denn ihr Pessimisten, ihr seid die Neutralen, die keinen rechten Standpunkt in den Wirren der Gegenwart finden können, die wie ein Rohr im Winde schwanken; heute mit den Kommunisten im Zusammenbruch, im Chaos das Heil erblickend, morgen der „Technischen Volks“ dankbar sind, daß sie die sozialen Misse durch Streikbruch löst. Wenn ihr aber weiter glaubt, daß diese Lebensperiode ein Menschenalter dauern wird, daß der Krieg in seinen Endergebnissen uns um 50 oder gar 100 Jahre zurückgeworfen hat, so sage ich euch: Ihr seid blinde Soren, deren Weltanschauung sich auf dem Stück Fleisch aufbaut, das ihr heute im Topfe habt und das ihr in Begleitung seht zu dem Stücke, das ihr gestern gegabt habt. Ihr seid dieselben geblieben seit den Tagen des Altertums, da die Juden durch die Wüste zogen. In Ägypten habt ihr geschrien um Rettung von den Drangsalen der Unterdrückung durch die Ägypter, in der Wüste aber habt ihr euch nach den Fleischtopfen Ägyptens zurückgewandt. Doch wie es damals kein Zurück mehr gab und der unerbillliche Zwang euch vorwärts trieb ins Randkana, das wahrlich gegenüber Ägyptens Sklaverei für euch ein Land war, da Milch und Honig floss, so gibt es auch heute kein Zurück mehr zu den Fleischtopfen, die euch gefüllt wurden von den Brochen, die von der reich befehligen Tafel der Unternehmer für euch abfielen. Es gibt kein Zurück mehr, obwohl euerm Wunsche gemäß das Staatschiff seinen Kurs rückwärts gedreht hat. Wo ehemals ein Hafen war, ist heute nichts als Sand, und wenn die Steuerleute nicht bald merken, daß sie auf falscher Fahrt sich befinden, daß sie wenden müssen, dann werden sie scheitern, dann wird das Elend, das ihr fürchtet, erst wahr werden!

Weil aber das deutsche Volk nicht ganz untergehen kann, weil auch in seiner größten Not die Straße sich finden werden, die es wieder aufrichten, die sich durchsetzen werden auch gegenüber den, entgenen, die dann den Staatsbau erst ganz vernichten wollen, weil sie nur aus Ruinen neues Leben blühen lassen können, wird das Schiff doch wieder flott werden und schließlich in einen neuen Hafen einlaufen. Wenn wir nach einigen Jahren zur Ruhe kommen werden, wenn wir aus dieser Zeit wie aus einem bösen Traum erwachen, dann werden wir erkennen, daß wir nicht rückwärts, nein, im Gegenteil, nicht bloß um 50, sondern um 100 Jahre vorwärts geworfen sind! Unter ungeheuren schmerzlichen Geburtswehen wird eine

neue Zeit geboren. Eine neue Bellepoche ringt sich durch. Das dualistische Zeitalter wird unter den Revolutionsflammen der Gegenwart begraben, das monströse wird leben. Der Gegensatz zwischen Herrlicher und Volk, Herr und Knecht, arm und reich, wird dem Menschheitsbegriffe mit dem Inhalte der Einseitigkeit und Gleichheit alles dessen, was Menschennatur trägt, Maß machen müssen. Auch diese neue Periode wird ihre verschiedenen Entwicklungsphasen durchlaufen und nicht von heute auf morgen den sozialistischen Zukunftsstaat als ein tausendjähriges Reich erleben lassen. Sie wird ihn aber vorbereiten, und nicht darf uns von dem Glauben losreißen, daß es späteren Generationen auf einer höheren Stufe der Menschheitsentwicklung gelingen wird, die Ideale, die untrer Sehnsucht küssen Inhalt bilden, zu verwirklichen.

Wir aber müssen die naturgegebenen Grenzen anerkennen und uns beugen, der Tatsache, daß wir über diese Grenzen nicht hinauskommen, daß wir gleich Skarus abstützen müssen, wenn wir sie in Selbstüberhebung nicht beachten. Wir dürfen die Probleme der Gegenwart nicht lösen wollen dadurch, daß wir uns auf die Vergangenheit gründen, noch dadurch, daß wir den Jahrtausenden vorausellen wollen. Nicht was war, noch was sein wird, allein was ist, muß untrer Arbeit richtunggebend sein. Eins vor allem, wenn untrer Arbeit erfolgreich sein soll, muß uns leiten: Wie schaffen wir für die lebende Generation das größtmögliche Sarmoneverhältnis? Wie verringern wir für sie die Differenz zwischen Wollen und Können, zwischen Lebenswunsch und Lebenserfüllung? Wenn wir dabei in die Zukunft schauen, so dürfen wir nicht den künftigen Generationen vorausdenken wollen. Unter ganz andern Lebensbedingungen lebend, werden jene ihr Gesellschaftsleben sich formen. Aber auf ein andres wollen und sollen und müssen wir Wert legen. Wenn nach 50 oder 100 Jahren die neuen Generationen zurückschauend über uns urteilen, dann soll das Urteil uns günstig lauten, dann soll mit ehernen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen sein: Die große Weltrevolution hat ein reifes Geschlecht gefunden! Aber alle Irrungen und Wirrungen hinaus haben die Männer jener Zeit die ihr vorgelegte Riesenaufgabe bewältigt und das Fundament geschaffen, auf dem wir fortabarbeitend welterschaffen können, bis endlich der Glaube an die Menschheitserfüllung seine Erfüllung findet. An uns Buchdrucker aber ergeht eine besondere Mahnung. Unser Altmesser, auf den wir als größten Reformist und durch die Wirkung dieser Reform zugleich als größten Revolutionär blicken, steht mahndend vor uns. Er weist den Pionieren der Arbeiterschaft den Platz an der Seite derjenigen, die vorwärtsdrängend über große Reformen hinweg den Weg aus dem Chaos suchen

Funktionäre, bleibt auf eurem Posten!

„... Sodann teile ich Ihnen mit, daß ich das Amt als Vorsitzender niedergelegt habe; eigentlich mit schwerem Herzen. Ich habe in der Kriegszeit das Amt gern versehen, damit die heimkehrenden Kollegen nicht sagen konnten, der Ortsverein sei verloddert. ... Leider habe ich auch trübe Erfahrungen und Wahrnehmungen über Ineffektivität der Kollegen gemacht. Der Idealismus wird einem so geraubt. ...“

„... Seit langen Jahren habe ich das Amt eines Vertrauensmannes bekleidet und ich muß offen gestehen, daß es mir Spaß machte, den Posten bekleiden und mit mir liebgewordenen Kollegen arbeiten zu dürfen. Wie in den langen Jahren habe ich in irgendeiner Weise über das Verhalten der Kollegen mir gegenüber Klage führen brauchen; wir waren immer ein Herz und eine Seele. Seit ungefähr zwei Jahren ist es anders geworden. ... In Anbetracht dieser Sachlage frage ich mich mit dem Gedanken, von meinem Posten zurückzutreten. ...“

Zwei weitere bewährte und eifrige Funktionäre unfres Bezirkes kündigten an, daß sie ihr Amt nur noch bis Ende dieses Jahres versehen wollen.

Zufriedene Menschen kann es unter den heutigen Zuständen nicht geben, wenigstens nicht in Arbeiterkreisen. Ein kümmerliches, sorgen- und entbehrungsreiches Leben ist uns allen beschieden. Nach 4 1/2-jährigem verlorenen Weltkriege, der uns ein zusammengebrochenes, völlig ausgeleugertes Deutschland hinterließ, müssen diese Zustände als unausbleibliche Begleiterscheinungen bezeichnet werden. Die Raubtieratur ist in einem verhältnismäßig groben Zeile des Volkes weit zur Entwicklung gekommen. Diese

Elemente fragen nicht nach dem Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen; was schieben sie sich um das Leben von Hunderttausenden, was um die Zukunft unseres Vaterlandes? Geld, Geld, Geld — viel Geld erobren, ist ihr einziges Ziel! Die Hochkonjunktur des Wuchers und Schiebergeschäfts muß voll ausgenutzt werden.

Die gegenwärtige Regierung ist fast machtlos solchem Treiben gegenüber. Auch jede andre Regierung wäre nicht in der Lage, mit einem Schlage bessere Zustände zu schaffen. Jede Epoche bedingt eben eine Übergangszeit. Verlangen und fordern müssen wir aber von der Regierung, daß sie rücksichtslos aufsteht. Für die Saboteure der öffentlichen Ordnung und des Gemeinwohls müssen schwerste Strafbußstrafen und entsetzende Zwangsarbeit in Anwendung kommen. Die Regierung muß hart werden, sie ist bis jetzt zu entgegenkommend gewesen.

Zerrissen- und Zerfahrenheit herrscht überall; politisch in erster Linie. Auch in den Gewerkschaften sind Zersplitterter mit ihrer Maulwurfsarbeit mehr denn je tätig. Wehe uns Arbeitern, wenn wir nicht das Gebot der Stunde erfüllen: Geld einig, einig, einig! Wir sind dann nach links und rechts verfallen und verkauft.

Deshalb rufe ich euch zu: Arbeitsbrüder! Habt Vertrauen zu euren Führern; sie wollen nur euer Bestes! Glaubt denen nicht, die plötzlich auftauchen und mit großen Worten euch Versprechungen machen, die sie nie erfüllen können. Schaut sie euch richtig an, die alles umkrempeln wollen; prüft, wie lange dieselben organisiert sind, und was sie bisher zur Verbesserung eurer wirtschaftlichen Lage getan haben.

Fandelt ihr so, dann werdet ihr bald feststellen können, wenn euer Vertrauen wirklich gebdrt. Unterlaßt es, eure Funktionen für die trostlosen Zustände verantwortlich zu machen. Bedenkt, daß doch auch sie die heulige furchtbare Lage in gleichem Maße wie ihr durchgeholfen haben, daß auch sie mit den heuligen Öknen bei der gerade in den letzten Wochen wieder ganz rapid zunehmenden Teuerung nicht zitterten können.

Im Mai 1920 findet eine Verbandsgeneralversammlung statt, auch die Tarifkommission wird uns das kommende Jahr bringen. Hier gilt es viel Arbeit zu leisten zu weitgehender Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse usw. Jeder Berufsangehörige, jedes Verbandsmittglied muß da mithelfen. Produktives, nützbringendes Arbeit wollen wir leisten, aber keine Zersplitterung treiben und keine Uneinigkeit mitemachen. Einigkeit macht stark und Stärke benötigt wie dem Unternehmerium gegenüber.

Soll das Werk gelingen, dann ist es aber auch Pflicht der Funktionäre, auf dem Posten auszuharren. Es ist ein schlechter Führer im kleinen wie im großen, der im Kampfe seine Truppe verläßt.

Blasfeld.

Georg Böhner.

Volkswirtschaft

Not über Not

I. Leibliche Not.

Kartoffelnot, Fleischnot, Milchnot, Butternot, Fettnot, Zuckernot, Ölnot, Strohnot, Gasnot, Elektrizitätsnot, Verkehrsnote, Schuhnot, Kleidernot und alle sonst noch zu denkenden Nöte schreien zum Himmel. Sie kennzeichnen als leibliche Not auch gleichzeitig die geistige Not der gesamten „Kultur“ unserer Tage.

Die Kartoffelnot der letzten Zeit, kurz nach der Ernte, die eine ausreißende Not sein soll, ist ein Stück aus dem Tollhaus und zugleich ein Reflexprodukt der höchsten Rücksichtslosigkeit und Gewinnsucht der deutschen Landwirte, und zwar der großen wie der kleinen. Wenn aus allen Gegenden Deutschlands wird berichtet, daß die meisten Kartoffelerzeuger sich weigern, auf ordentlichem Wege und zu den selbsteinsten Höchstpreisen Kartoffeln abzugeben. Und die meisten Großstädte stehen vor der traurigen Tatsache, daß es ihnen kaum möglich sein wird, die ununterbrochene Versorgung der Bevölkerung auch mit der geringen Wochenration von nur 5 Pfund pro Kopf durchzuführen. Erst dieser Tage machte die Mitteilung die Runde durch die Tagespresse, wonach es unmöglich sei, die ab 2. November vorgesehene Erhöhung des Kopfanlasses von 5 auf 7 Pfund wöchentlich durchzuführen. Dies dürfte zum erheblichen Teil auf die Folgen der von der Entente wegen des baltischen Raubzuges der deutschen Militärkamare über Deutschland verhängten Ölblockade zurückzuführen sein. Denn durch dieses kurzfristige Vorgehen der vorläufigen Weltregierung wurde die Kartoffelversorgung Mitteldeutschlands aus den Ostprovinzen ganz erheblich vermindert. Das war noch mehr Wasser auf die Mühlen der agrarischen Volkswirtschaft. Neben der geradezu verbrocherten Haltung der Kartoffelerzeuger spielt die Verkehrsnot, d. h. die Unmöglichkeit eines ordnungsmäßigen Transports der Kartoffeln auf dem Landwege durch die Eisenbahn nach den Mittel- und Großstädten, eine geradezu verhängnisvolle Rolle. Der frühzeitige Einzug des Winters tat schließlich noch das Letzte, um die Kartoffelversorgung zu erschweren. Das Verkehrsbehindernis tut nun die Reichsregierung in letzter Stunde mit einer radikalen Freimachung des Ölverkehrs durch fast völlige Einstellung des Personenverkehrs zu beseitigen. Des weiteren verliert die Regierung, durch Gewährung von Anreizprämien für schnellere Ablieferung die Bauern von ihrem Widerstand abzubringen. Auch bezüglich der Verteilung des Arbeitsmaterials auf dem Lande hat die Regierung in den letzten Tagen ganz besondere Maßnahmen getroffen, indem freie Fahrt zu dem Beschäftigungsort, Beibehaltung der übrigen Reises- und Umzugskosten sowie für die betreffenden Arbeiter wie für deren Familienangehörige durch die Demobilisations-

kommission bewilligt werden können und sollen. Ob aber alle diese Maßnahmen etwas helfen werden, steht noch dahin. Denn unter Führung der Agrarier sind die Landwirte im allgemeinen gegen jede Einschränkung der Nahrungsquellen für die städtische Bevölkerung. Sie rechnen in gewissenloser Selbstsucht mit einer Steigerung der Not und Spekulationen dabei auf einen Zusammenbruch der Zwangswirtschaft, damit sie dann um so ungeduldiger die Preise diktieren können. Und es mehren sich allenthalben die Meldungen, wonach sie jeden Verlust zur Besserstellung der Arbeitsbedingungen für die Landarbeiter als unerbittliche Gewalttätigkeit der Regierung gegen die persönliche Freiheit der Landwirte mit offenem Widerstand bedrohen; nur damit sie biblisch unter sich bleiben und das hungrende Volk in rücksichtslosester Weise ausbeuten können. Zeits effen, teils restlos zahllosen sie mit allen Schiebern und Wucherern, stellen auf alle Gegenmaßnahmen der Regierung. Hauptächlich für die großstädtische Bevölkerung in Bayern und Sachsen treiben die Verhältnisse in der Kartoffelversorgung mit Mehlenschriften einer Katastrophe zu, deren Folgen aber letzten Endes nur auf die deutschen Landwirte selbst zurückfallen müssen. Denn die Kartoffel ist das wichtigste Nahrungsmittel geworden. Verlagt hier die Versorgung, dann wird es keiner Regierungsgewalt gelingen, die Urheber dieses Zusammenbruchs vor der Wut der Verzweiflung der großen Volksmasse zu schützen. Wir verlangen es uns, Einzelheiten dieses Kartoffelnotens hier auszuführen. In fast allen „nützlichen Großstädten ist das Getreide gleich groß und jeder weitere Tag dieser Not und Sorge vergrößert die Erbitterung gegen diese Mißwirtschaft, die von den Bauern in blinder Verleumdung der vorkantonalen Stimmung der arbeitenden wie arbeitlosen Volksgenossen in so überaus kurzschlüssiger Weise genährt und geschürt wird. Wehe den deutschen Landwirten, die jetzt die furchtbare Not der Volksmassen geringer schätzen als den Verdienst einiger hundert oder tausend Mark, die der hungernden Bevölkerung durch Mißachtung der wohlberedelten geschickten Vorkantone durch den Kartoffelwucher abgepreßt werden! Wohl weiß auch die städtische Bevölkerung, daß für viele kleine Landwirte die gegenwärtigen Zeiten sehr schlimm sind, besonders im Hinblick auf die Anschaffung von außerhalb der Ernährung liegenden Bedarfsartikeln des täglichen Lebens. Aber wo ist der Landwirt heute, dessen Elend trotzdem nicht besser gedeckt ist als der der großen Masse der Arbeiterkass? Auch die strengsten Bestimmungen der Zwangswirtschaft lassen ihm als Selbstverfolger noch ein Quantum an Nahrungsmitteln, das der städtische Arbeiter nur noch vom Strohessen kennt. Jeder auch nur halbwegs vernünftig denkende Arbeiter gönnt dem schwerarbeitenden Landwirte von ganzem Herzen einen gutgedeckten Tisch, an dem er sich fallen lassen kann, so oft er Hunger hat. Aber jeder Arbeiter denkt auch daran, daß es deutscher Boden ist, auf dem der deutsche Bauer ackert, sät und erntet; er denkt aber auch daran, daß diese Möglichkeit des Säens und Erntens nur durch die Verpflichtung zur Abgabe alles Entbehrlichen an die übrigen arbeitenden Volksgenossen, die keine Scholle ihr elgen nennen, gesichert und gerechtfertigt bleiben kann. Gerade wie der Bauer auch nur dann gern arbeitet, wenn er keine Mühe nicht unbelohnt sieht, so arbeitet auch der gewerbliche Arbeiter nur gern, wenn er nicht trotz mühseliger Arbeit hungern muß. Wucherpreise der Landwirte zwingen aber den städtischen Arbeiter nicht weniger zum Hungern als die der städtischen Wucherer. Und die landwirtschaftlichen Wucherpreise treffen das arbeitende Volk um so schwerer, weil dadurch direkt die wichtigsten Lebensquellen verstopft werden. Und so sehr man auch gewisse Erscheinungen innerhalb der Reichswehr bedauern muß, so freudig wurde es begrüßt, daß in der Frage der Kartoffelablieferung schon an einzelnen Stellen gerade durch die Reichswehr mit elsterner Faust eingegriffen wurde, wie z. B. in der Gemeinde Niederorfen bei Kaltau, wo am 22. Oktober auf Anruf des Landrats ein Bataillon der Reichswehr einrückte, alle Dorlangänge besetzte und nach gründlicher Revision jedes einzelnen Gebäudes alle ablieferungspflichtigen Kartoffeln beschlagnahmte. Wir hoffen, daß die betreffenden Bauern nachträglich auch noch die Kosten d'eler durch ihre Schuld hervorgerufenen Reichswehr-Kartoffelablieferung zu tragen haben. Denn eine Liebe ist der andern wert! Das alles befallt leider nur, daß sich hier eine furchtbare Kluft zwischen Stadt und Land aufgetan hat. Sie wird letzten Endes von seiner Scholle abhängenden Landwirt um so rücksichtsloser verschlingen, da durch das mutwillige Verlegen der deutschen Landwirtschaft die Abhängigkeit der deutschen Volkswirtschaft von ausländischen Nahrungsmitteln nur noch größer als bisher werden muß. Bekanntheit wurde die Kartoffel aus Amerika nach Europa und damit auch nach Deutschland verpflanzt. Es scheint die Tragik der agrarischen Entwicklung in Deutschland zu sein, daß nimmer die deutschen Bauern durch Heranbeschaffung der gegenwärtigen Kartoffelnot das deutsche Volk den Amerikanern ausliefern. Und auf diesem Wege erbittet sich die Sabotage des nationalen Gedankens in Deutschland durch den Kartoffelwucher zu einer um so größeren Schuld der deutschen Landwirte, je umfangreicher deren Besitz an Kartoffelland ist. Das wird und muß ihnen zum Verhängnis werden, weil das einzige wahre Vermögen eines jeden Volkes nur in seiner Arbeitskraft beruht. Muß diese an das Ausland verkauft werden, so sinkt auch der Wert des Grund und Bodens in der Heimat und macht den Bauern noch weit mehr zum Sklaven als den Arbeiter, der nicht mit der Scholle verfallen ist. Das möge sich von uns aus insbesondere der Bauernbundsagitor und Würdiger der Arbeiter in Stuttgart im Notbuch schreiben!

Die Fleischnot steht der Kartoffelnot an wirtschaftlicher wie moralischer Bedeutung am nächsten, weil sie

am deutlichsten die bis aufs Blut reizende Massenunterschiede in Deutschland zum Ausdruck bringt. Der Reichswirtschaftsminister Schmidt hat bei Beratung seines Resolutionsentwurfs in der Nationalversammlung am 27. Oktober berichtet, daß große Mengen Schweinefleisch, Speck und gefrorenes Fleisch eingeführt worden seien. Das mag stimmen, wenn man von oben herab die großen Mengen betrachtet, die zur Ernährung kamen, die in der Gegenwart aber so unzureichend sind, daß z. B. die Großstadt Leipzig schon seit Wochen keine Zufuhr von Auslandsfleisch und Speck erleben hat. Dagegen häufen sich in den Schaufenstern der Delikatessengeschäfte und unter den Fleischbänken oder in den Vorratsräumen der Fleisch- und Fleischwarenbergehö; oder für die Arbeiterkass nur zum Ansehen und nicht zum Kaufen, weil die Preise dafür einfach unerträglich sind. Nach Robert Schmidt haben sich die deutschen Rindviehbestände seit dem vorigen Jahr um 5,5 Proz. verringert, gegenüber der Friedensabnahme sogar um 12,4 Proz. Die Zahl der Milchkuhe ist um 15,6 Proz. zurückgegangen. Noch schlimmer soll es mit den Schweinen ausfallen; gegenüber dem Friedensstand soll sich deren Zahl nach offiziellen Erhebungen um 62,3 Proz. vermindert haben. Demgegenüber stellt jedoch die Berliner „Freiheit“ an der Hand der Viehzählung vom 1. September d. J. folgendes fest: „Seit dem 2. Januar d. J. hat sich der Viehbestand erhöht um 5776 beim Rindviehbestand, 20000 beim Ziegenbestand, 1194124 beim Schweinebestand, 98000 beim Zuchtschafbestand. Abgenommen hat der Bestand an Milchkuhen und Färlern um etwa je 11000, die Zahl der Schafe um etwa 20000 und der Pferdebestand um rund 20000 Stück.“ Das ergibt ein ganz anderes Bild, als es der Reichswirtschaftsminister gezeichnet hat. In einem offiziellen Bericht über die Ernährungsausichten im Reichslande Sachsen wird verheißungsvoll gesagt: Die Fleischversorgung ist für die nächste Versorgungsperiode wieder für das ganze Reich einheitlich geregelt. Es soll 75 g Fleisch und 105 g Konerven oder Auslandsfleisch geben, das sind nach Abzug des Sauerkrautes usw. 150 g pro Kopf und Woche wie bisher. Wie sehr aber diese äußerst minimale Versorgung mit Fleisch gefährdet wird, geht aus einem Auszuge der „Dresdner Volkszeitung“ gegen den Lebensmittelwucher u. a. in folgender drastischer Schilderung hervor: „Angehore Massen an Rindvieh werden schwarz geschlachtet, ganz zu Schweigen vom deutschen Schwein und Hammel, die für die breite Masse nicht mehr existieren. Eine rücksichtslose und sicher arbeitende Schiebergesellschaft holt dem Bauer gegen höchste Bezahlung die letzte Kuh und das letzte Kalb aus dem Stalle. Das Fleisch wandert in die Hotels und an andre Großabnehmer, und die Felle werden natürlich dem Volke auch nicht zur Deckung des Schuhbedarfs zur Verfügung gestellt. In Süddeutschland wurde von Hoteliers ganz offen erklärt, daß sie nur den besten Teil des Fleisches kaufen könnten, das ihnen angeboten wird, und daß sie das Fleisch auf Marken oft gar nicht holen. An der schmalen bayerischen Grenze, und ebenso an der böhmerischen, bleibt ein kräftiger Schleichhandel in Fleisch, Wurst, Butter und Eiern. Ein ganzes Heer Veruschieber lebt dort und anderswo vom Schleichhandel — und das nicht schlecht. In einem mittelgroßen Hotel verbrauchte man vor etwa zwei Monaten wöchentlich für mehr als 4000 Mk. Fleisch.“ Am nun die „Schwarzschlächter“ zu unterbinden, hat der Reichswirtschaftsminister am 28. Oktober eine Verordnung erlassen, wonach diese Veruschieber an einer geordneten Fleischversorgung des deutschen Volkes mit Gefährdung und Geldstrafe bedroht wird. Bezüglich der Fleischpreise sei noch bemerkt, daß die Regierung für das ausländische Fleisch etwa 12 Mk. für das Pfund zahlen muß, während das inländische 4 Mk. kostet. Zieht man die Valuta in Betracht, wonach die deutsche Mark im Ausland etwa mit einem Sechstel ihres Wertes in Zahlung genommen wird, so ist der Preis des inländischen Fleisches keineswegs niedriger; im Gegenteil, gegenüber dem Werte des deutschen Geldes im Ausland müßte das ausländische Fleisch im Vergleiche zu den Preisen des inländischen Fleisches auf etwa 20 Mk. das Pfund zu stehen kommen. Das beweist einmal, daß die inländischen Fleischherzeuger in Verhältnisse zu ihren ausländischen Kollegen wesentlich besser wegkommen, und zum andern die Notwendigkeit, die ausländischen Waren nicht mit deutschem Papiergeld, sondern mit deutschen Fabrikkaten unter Anpassung ihrer Preise an die Valuta einzukaufen. Das ist eine Lösung, die aber ihrerseits wiederum nur von der Steigerung der Produktion von Waren in Deutschland abhängt, die von den ausländischen Säulern als entsprechende Gegenwerte für ausländische Waren anerkannt werden. Infolgedessen gestaltet sich auch die Fleischnot zu einem Problem, das nur durch einheitliche und lückenlose Zusammenfassung der Ein- und Ausfuhr in den Händen des Reichswirtschaftsministeriums mit Unterstützung von straffgeleiteten Produktionsgemeinschaften und Verteilungsgemeinschaften gelöst werden kann. Bis dieses Ziel erreicht ist, bleibt für die Reichsregierung kein anderer Weg als der der Militärzuschüsse aus Reichsmitteln, die die Verteilung gegenüber der deutschen Volkswirtschaft nach Möglichkeit zu vereinfachen. Es ist dies zwar noch lange nicht der vernünftigste Weg, sondern ein ganz bedenklicher Umweg. Denn alle diese Milliarden wären nicht notwendig, wenn in Agrarier, Unternehmern und Handelskreisen etwas mehr gesunder Menschenverstand vorhanden wäre, der die Einsicht in sich schließt, daß man von der Arbeiterkass nach einem solchen blutigen Zusammenbruche der bisherigen Wirtschaftsordnung nicht verlangen kann, daß sie dem alten verfallenen System noch einmal in den Sattel hilft und ihre Knochen zu Marke trägt, zumal ihr nicht nur durch die Kartoffel- und Fleischnot die Erhaltung ihrer Arbeitskraft von Tag zu Tag unmöglicher gemacht

wird, sondern auch durch Verfeuerung und Verkümmern aller übrigen notwendigen Nahrungsmittel.

Es braucht keiner längeren Ausführungen, um zu beweisen, daß mit dieser Fleischnot auch die Milch-, Butter- und Fettnot aufs engste zusammenhängt. Auch sie hängt zum größten Teil vom Ein- und Ausfuhrproblem ab. Die aus inländischer Erzeugung zur Verteilung gelangende Milch reicht nicht einmal für Säuglinge und Kranke, und die geringe Buttermenge, die in den letzten Monaten zur Verteilung kam, wirkte eher aufreißend als befriedigend, zumal hintenherum für lächerliche Preise Butter in Fässer und Fässer zu haben war, d. h. für die reichen Leute, aber nur nicht für die Arbeiterkassell. Die Margarineverfälschung ist zwar der Menge nach ziemlich stabil geblieben und soll auch späterhin auf 150 g pro Woche und Kopf aufrecht erhalten bleiben; leider läßt aber die Qualität der Margarine mehr als genug zu wünschen übrig, sie verhält wie Schaum. Gegenüber der Preissteigerung im Verkauf des letzten halben Jahres von 2,50 Mk. auf über 6 Mk. für das Pfund zeigt sich hier eine sehr wesentliche Verschlechterung, die um so läßlicher wirkt, als auch das ausländische Fett und der amerikanische Speck in der Rationierung und Preisentwertung sich so gestallt haben, daß der größte Teil der Arbeiterhaushaltungen nicht einmal die auf sie entfallende rationierte Menge kaufen kann, weil eben der Lohn nicht mehr dazu ausreicht. Aber die Eier- und Käsewirtschaft könnte man ganze Bände schreiben. Die Eierpreise sind gegen die Friedenszeit dank des freien Handels um das 10- bis 15fache gestiegen, was ungefähr der gleichen Preissteigerung entspricht, die durch die Freigabe des Lederhandels auf dem Schuhmarkt eingetreten ist.

Ein besonderes Kapitel bildet die Zuckernot. Die vor dem Kriege noch das Ausland mit erheblichen Quantitäten verjüngende deutsche Zuckerindustrie hat in Hinblick auf Zurückhaltung der Leistungen fast jeden andern agrarischen Produktionszweig übertrumpft. Nicht nur die Herstellung des inländischen Süßholzes, des Saccharins, wird den Rübenbauern zuliebe künstlich zurückgehalten, sondern der Zuckerrübenbau selbst ist auf ein Minimum reduziert worden, daß eine zufriedenstellende Bedienung des inländischen Zuckerbedarfs einladend unmöglich ist und infolgedessen die Zuckerpresse immer höher steigt. Kostete vor dem Kriege ein Pfund Zucker noch 28 bis 30 Pf., so kostet es heute schon 1 Mk.; doch damit nicht genug, finden fortwährend ganz ungeheure Zuckerrückstellungen nach dem Auslande statt, um dann auf Umwegen den deutschen Zucker wieder als „ausländischen“ Zucker zum Preise von 4 bis 5 Mk. und noch höher in Deutschland im freien Handel wieder an den Mann zu bringen. Gerade in der Zuckerfrage stecken die bürgerlichen Volkswirtschaftler mit den Agrarern unter einer Decke, indem sie durch allerhand Bürgennachrichten das Publikum über die wucherlichen Zuckerrückstellungen auf dem Zuckermarkt fortgesetzt zu täuschen versuchen. Denn im Jahre 1910 betrug die Rübenzuckerexport aus Deutschland noch 698 000 Tonnen, was nahezu 50 Proz. der gesamten Weltproduktion an Zucker ausmachte. Und heute reicht die inländische Rübenzuckerproduktion angeblich nicht einmal mehr aus, um den Bedarf in Deutschland zu decken. Woraus zu erleben ist, daß die privatkapitalistische Entwicklung der Zuckererzeugung in Deutschland im Zusammenhange mit allen übrigen Agrarfragen jedenfalls das höchste ist, was diese „bewährte“ Wirtschaftsordnung an wirtschaftlichem Unsinn und Widerspruch aufzuweisen hat.

Auf gleich schierer und widerspruchsvoller Basis beruht die Getreide- und Brotnot des deutschen Volkes. Seit Anfang November hat sich der Brotpreis abermals erhöht, und zwar auf 35 Pfennig das Pfund, was ungefähr den dreifachen Betrag des Friedenspreises ausmacht. Dafür soll nun das Brot etwas besser werden durch schwächere Ausmahlung, und die Bauern sollen infolgedessen mehr Mele erhalten zur Verfüllung. Die Brotration selbst bleibt die alte, völlig unzureichende; und was die Qualitätsbesserung anbetrifft, so hat man davon höchstens auf dem Lande bisher etwas gemerkt. In den Großstädten wird nach wie vor eine Brotforte verkauft, mit dem man in Friedenszeiten jedem Bäcker die Fenster eingeworfen hätte, wenn er solches Gemengel als Brot verkauft hätte. Damals war aber auch die Zuluhr von Auslandsmehl eine ausreichende. Und damit sind wir auch in der Brosfrage wieder auf den springenden Punkt der ganzen Ernährungsfrage für Deutschland gekommen. Es steht sachmännlich begründet fest, daß die Bodenbeschaffenheit und das Klima des größten Teiles von Deutschland dem Getreidebau nicht günstig ist, und höchstens der Roggen verhältnismäßig gut gedeiht. Von Natur aus ist also die Brot- und Mehlerzeugung Deutschlands von der Getreideproduktion in wärmeren und trockeneren Zonen abhängig. Diese Tatsache allein hätte genügen sollen, um die deutsche Wirtschaftspolitik von jeher auf ein verträglicheres und freundlicheres Verhältnis mit den ausländischen Getreideproduzenten einzustellen. Aber Herrschsucht und Gewaltpolitik der verflochtenen deutschen Machthaber haben dies noch stets zu verfehlen gesucht und haben die deutsche Landwirtschaft zu einer künstlichen, widernatürlichen Bodenkultur gedrängt, die uns nicht nur politisch, sondern noch viel mehr wirtschaftlich die jetzige Nahrungsnot beherbe. Dies bildet auch die Hauptursache des großen Mißtrauens im Auslande gegen unsere wirtschaftliche Kraft und Zahlungsfähigkeit, worauf einzig und allein das ganze für das deutsche Volk so verhängnisvolle Valutaproblem beruht. In allen Zeiten galt Getreide als Maßstab aller Werte für den Warenverkauf. Mehl und Brot als Nahrungsmittel eines jeden Volkes regelten zum größten Teil die Preise aller andern Waren. Wo Mehl und Brot zubaute, da gedeiht Leben und Freiheit, wo sie

fehlen, besteht schwache Lebenskraft und Zwang. Von Natur aus kann der deutsche Boden dem deutschen Volke nicht Mehl und Brot genug bieten; es muß einen großen Teil seiner Arbeitskraft darauf verwenden, Produkte zu erzeugen, die als Austauschmittel in allen Ländern mit überflüssiger Getreideproduktion anerkannt und gebraucht werden. Gold ist zwar späterhin im Verlaufe der Konzentration des Welthandels ein unverleitetes Austauschmittel geworden. Aber wir haben auch keine natürlichen Goldquellen in Deutschland. Nur die menschliche Arbeitskraft ist indreht eine solche. Doch auch sie kann nur gedeihen, wenn sie einmal physiologisch durch entsprechende Ernährung materiell kräftig fundiert wird und zum andern durch freie geistige Entwicklungsmöglichkeit. In beiden Voraussetzungen hat es unter der Herrschaft der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung in Deutschland gefehlt. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen können durch die deutsche Landwirtschaft angesichts der großen Bevölkerung nicht aus eigener Kraft erfüllt werden. Das dürfte nach den vorangehenden Ausführungen unbestritten sein. Wir sind also auf alle Fälle auch in der Brot- und Mehlfrage wie in der Kartoffel-, Fleisch-, Fett-, Milch- und Butternot und in den meisten übrigen Werten der gegenwärtigen Ernährungsfrage auf ausländische Hilfe angewiesen. Die deutschen Landwirte vergrößern diese Notwendigkeit durch ihre schon befechtete volksfeindliche Haltung von Tag zu Tag mehr; sie schwächen aber damit gleichzeitig auch ihre eigene Bedeutung. Denn je geringer die Menge und je höher der Preis der im Inland erzeugten Nahrungsmittel, desto größer die Notwendigkeit der Einfuhr aus dem Auslande, gleichzeitig aber auch die Steigerung der Notwendigkeit inländischer Erzeugung von Austauschwaren, und zwar je stärker der deutsche Geldwert im Auslande sinkt.

Damit verschiebt sich aber die ganze Ernährungsfrage auf das Gebiet der inländischen Arbeitsleistung für ausländische Lebensmittel. Es muß der Wert der inländischen Arbeitsleistung auf die Höhe der ausländischen Gegenleistung gebracht werden, und zwar einmal durch völlige Abschaffung des freien und wilden Handels, und zweitens durch Steigerung der inländischen Qualität und Quantität der Arbeitsleistung. Das erstere ist eine Aufgabe der Reichsregierung durch das Reichswirtschaftsministerium und das zweite letzten Endes sowohl ein psychologisches als ein physiologisches Problem. Psychologisch insofern, als es in erster Linie darauf ankommt, die Willensenergie der deutschen Arbeiterschaft für eine größere Hingabe ihrer Arbeitskraft zu gewinnen. Das kann aber nur auf solchem Wege geschehen, der die Arbeiterschaft klar und deutlich erkennen läßt, daß sie nicht mehr dem privatkapitalistischen Ausbeutungssystem ausgeliefert sein soll, sondern mit gleichen Rechten und Willchen jeder Volksgenossen an der Produktion und deren Ertragsverteilung beteiligt sein soll, und zwar sowohl als Hand- wie Kopfarbeiter. Denn trotz der großen wirtschaftlichen Not, in der wir gegenwärtig stecken, bleibt es doch eine Tatsache, daß wir zum größten Teil nur deshalb nicht wieder zu einer einheimischen und geordneten Wirtschaft kommen, weil sich der Geist der großen Masse der Volkes nicht mehr in privatkapitalistischer Fesseln zwingen lassen will. Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein. Und mit Brot und Spielen läßt sich das Volk heute noch viel weniger ködern als zu Zeiten des alten Rom. Der Geist des Sozialismus, so wie er in den Köpfen der Arbeiterschaft ganz instinktiv schon längst Wurzel gefaßt und durch den Weltkrieg reifer geworden ist, beruht gar nicht auf nachtem Materialismus. Er hat vielmehr einen ethischen Kernpunkt, der die meisten bürgerlichen Wirtschaft- und Kulturpolitiker noch gar nicht erfasst haben, weil er milderfahrend und milderer sein muß. Die Ursachen und Folgen der selbstlichen Not kümmern sich auf kultureller Basis zu einer geistigen Not, aus deren Banden sich das hungernde Volk der Arbeit in Deutschland mit aller Macht befreien will. Die gegenwärtigen harten Meinungs- und Parteikämpfe sind lediglich Reste dieses „Kulturkampfes“, für den die selbstlichen Nöte wohl Ansporn aber nicht Ziel sind. Eine genauere Prüfung der logenankniffen technischen Not soll uns demnächst diese Frage aller Fragen noch etwas tiefer erlassen lassen.

□ □ □ Korrespondenzen □ □ □

KB. Leipzig. (Maschinenleher.) Die Verammlung am 12. Oktober widmete einem gefallenen Kollegen ein ehrendes Gedenken. Freudig begrüßt wurden die aus der Gelangenschaft zurückgekehrten Kollegen. Zur Aufnahme gelangten vier Kollegen. Der Vorsitzende gab lehrreiche Anregungen und Hinweise über unreife Bildungsbestrebungen, denen man leider immer noch nicht das richtige Verständnis entgegenbringe, wiewohl die Erläuterungen des Demobilisierungsgelebes vom 3. September 1919. Ganz entschieden erhob die Verammlung Einspruch gegen die Angriffswelle in einem Artikel des wirtschaftlichen Kollegen F.-s. Wenn wir als freigeberwirtschaftliche Arbeiter unbedingt für freie Meinungsäußerung eintreten, so müßte man doch ebenfalls wünschen, daß der Boden des Sachlichen nicht verlassen würde. Ein wichtiger Fingerzeig wurde noch angeführt: alle Maschinenbetriebe haben Kodruch. Dies ist besonders mit auf die billige Fabrikstellung an der Maschine zurückzuführen. Wäre dies nicht der Fall, hätten ganz gewiß in dieser traurigen Zeit mehr Handwerkerkollegen Arbeit. Weitere innere und brüliche Angelegenheiten debattierten die Verammlung über Gebühr aus. Bedauerlicherweise mußte sich dadurch das Technische wieder fallen gelassen werden.

Wittenstein-Cassberg. Einen Streik von einigen Stunden hatte am Montag, dem 27. Oktober, das heilige Unlabial (Otto Koch & Wilhelm Peltzer) zu verzeichnen. Es galt Abrechnung zu halten mit einem Lehrlingszuchtlerbetrieb. Ein verheirateter Kollege sollte sich anderweitig Unterkommen suchen, was die Kollegen nicht gutließen, und so streikten Geblitten und Lehrlinge. Nach Beilegung bzw. Anerkennung der gestellten Bedingungen wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Noch ist hier festgehalten, daß am Dienstag früh Herr Peltzer den Kampf aufnehmen wollte, der aber mit einer fatalen Niederlage des genannten Prinzipals endete. Dabei mußte er ein ganzes Stündchen regieren, vernehmen, woran sich ein scharfes Redegeschicht mit dem Vertrauensmann schloß, der nur seine Pflicht im Dienste der Kollegen erfüllte.

R. Wiegand. In unserm am 5. Oktober abgehaltenen Versammlung konnte Vorsitzender Scholz zwei aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Kollegen in warmen Worten recht herzlich begrüßen. Er gab Johann viele Eingänge bekannt, Das Schicksal des Kollegen Grabmann aus seinem Amte wurde aufs schmerzhafteste empfunden und der Hoffnung Ausdruck gegeben, an seiner Stelle einen ebenso tüchtigen Mann zu finden. Gewünscht wurde, daß bei Belegung derartiger Posten eine Urabstimmung stattfinden. Ein solcher Antrag soll der nächsten Verbandsgeneralversammlung unterbreitet werden. Die neue Zeuerungszulage gelangte hier glatt zur Einführung. Festgestellt wurde, daß zwei kleine Firmen die Postage ihrer Arbeiter besser zu waldigen verstanden und für die volle Woche auszahlten, sogar die Zeuerungszulage erhöhten; allerdings gehören diese Firmen nicht dem Deutschen Buchdruckerverein an. Auch hier konnte nachgewiesen werden, daß einzelne Unternehmer diese Zulage gern mit Beginn der Woche ausgezahlt hätten, wenn nicht gewisse Umstände ihnen hinderlich in den Weg getreten wären. Zwei Kollegen meldeten sich freiwillig, die ab 1. Oktober eine gewissenhafte Statistik über die feste Zunahme der Zeuerung führen wollen. Weitere Ausführungen betrafen das Stillschließen. Da nun auch in Wiegand die Gründung einer Einwohnerwehr zur Tallache geworden ist, so erklärte man sich mit dem Anschlag einverstanden.

□ □ □ Rundschau □ □ □

Hugo Saale †. Am 7. November ist in Berlin Hugo Saale, der bekannte Führer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, an den Folgen eines Allentags, das vor einigen Wochen ein gefeigter Kollege namens Boh gegen ihn verübte, gestorben. Mit ihm ist ein Arbeiterführer aus dem Leben geschieden, dem nicht nur von seinen eigenen Parteigenossen ein ehrendes Angebenken über das Grab hinaus bewahrt werden kann, sondern von allen Arbeitern. Seine geistige Kraft war ganz außerordentlich und sein Bekennermut von achtunggebietender Offenheit. Wenn es ihm trotzdem nicht beschieden war, die deutsche Arbeiterschaft in einer einzigen, geschlossenen Kampffront gegen ihre politischen und wirtschaftlichen Unterdrücker zusammenzubringen, so liegt das eben an einer leider bei vielen radikalen Arbeiterführern viel zu starken Unterwürdigkeit der tatsächlichen Verhältnisse in der Praxis des täglichen Lebens, besonders im Arbeitsverhältnisse. Die Theorie verliert zu leicht zu einer Verherrlichung der tatsächlichen Praxis und schafft dadurch eine Kluft zwischen Wollen und Können, die leider die Welt mehr trennt als einig. Dessenungeachtet ehren auch wir das Andenken Hugo Saales und bedauern aufrichtig den tragischen Tod dieses Mannes.

Zur Neuregung der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge. Der Reichsarbeitsminister hat unter dem 27. Oktober 1919 eine Verordnung erlassen, durch die die geltende Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge in wesentlichen Punkten geändert wird. Die Verordnung bringt die näheren Bestimmungen über die Winterbeihilfe für besonders bedürftige Erwerbslose der großen Städte, die schon kürzlich angekündigt wurde. Sie enthält weiter die ersten Bestimmungen über eine produktive Erwerbslosenfürsorge. Der Reichsarbeitsminister wird ermächtigt, Maßnahmen der Gemeinden, die eine Entlastung der Erwerbslosenfürsorge bedeuten, mit Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu unterstützen. In den gleichen Gedankenkreis gehört die weitere Bestimmung, daß den Erwerbslosen die Erlernung eines neuen Berufs durch Zuschüsse aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge erleichtert werden kann. Auf der andern Seite bringt die Verordnung die Bestimmungen, daß der Reichsminister der Finanzen ermächtigt ist, Gemeinden, die die zulässigen Höchstätze der Erwerbslosenunterstützung überschreiten, die Reichsbeihilfe zu entziehen. Die gleiche Befugnis ist den Landeszentralbehörden für die Landesbeihilfe eingeräumt.

Der deutsche Arbeitsmarkt im September 1919. Nach der Gesamtübersicht des „Reichsarbeitsblattes“ (Nr. 10) war im Monat September der deutsche Arbeitsmarkt in stärkerem Maße als bisher von der zwangswesen Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer, Arbeitsbeschäftigten und der zurückgekehrten Kriegsgefangenen beherrscht. Es ergibt sich aus den einzelnen Berichten „ein Bild von letzterer Beschlossenheit: höhere Beschäftigtenzahl, geringere Arbeitslosen- und Erwerbslosenzahl und gleichzeitig Nachlassen des Andranges bei den Arbeitsnachweiser; alles dies gilt, wenn auch in verschiedenem Grade, sowohl für Männer als auch für Frauen“. Leider müssen wir aber auch diesmal wieder feststellen, daß das „Reichsarbeitsblatt“ das einseitige „Politikern“ nicht lassen kann, wie wir es schon beim Bericht für den Monat August in Nr. 118 vermerkt haben. Es wird zu dem wie vorstehend

angedeuteten Gesamtbild u. a. noch folgendes gesagt: „Und doch haßte dem Ganzen insolge der zwangswelken Wiedereinstellung ein künstlicher Zug an. Wäre der Arbeitsmarkt frei, so hätte diese Entwicklung unbedingt eine erhöhte Erzeugung wenigstens in den hauptsächlichsten Gewerbezweigen hervorrufen müssen. Das läßt sich aber nur gegen den Vormonat in geringem Maße bei der Kohlenförderung (Rubragiebt 6,51 gegen 6,46 Millionen Tonnen, Oberhessen 2,39 gegen 1,40 Millionen Tonnen) und Holzwerkzeugherstellung (12564 t gegen 60218 t) feststellen, während an Rohellen und Stahl auch gegen den August d. J. und gegen den September 1913 in allen genannten Erzeugnissen erhebliche Minderleistungen eingetreten sind. Zum Teil hängen sie mit dem anbauernenden Streckhieb zusammen, das diesmal besonders in der Berliner Metallindustrie und in dem Seemannstreck in den Hafensäulen hervorgetreten ist.“ Uns dünkt, daß der Berliner Metallarbeiterstreik wie auch der Seemannstreck in den Hafensäulen sehr wenig Einfluß auf Rohellen- und Stahlherzeugung ausüben vermochten; denn diese Erzeugung erfolgt weder in Berlin noch in den Hafensäulen. Wenn schon keine besseren Beispiele angeführt werden können, so sollte das „Reichsarbeitsblatt“ doch lieber solche kritischen Streiks unterlassen. Was im vorliegenden Fall um so berechtigter gewesen wäre, als die hier in Frage kommende amtliche Berichterstattung über die Lage des Arbeitsmarktes zum Schluß doch noch feststellen kann oder muß, daß auch in Arbeiterkreisen die Einsicht sich zu verbreiten beginnt, daß wir ein hohes Interesse an der rechtzeitigen Ausführung der erfreulicherweise sehr zahlreich vorliegenden Auslandsaufträge haben. Und daß z. B. in der Wülfsfelder Metallindustrie sich rund 50000 Arbeiter bereit erklärt haben, wieder gegen Stücklohn zu arbeiten usw. Vielleicht gibt sich die Leitung des Statistischen Reichsamts einmal die Mühe, genauer zu untersuchen, warum die Sympathie für Stücklohn trotz der hohen Lebenshaltungskosten in Arbeiterkreisen nicht allgemeiner verbreitet ist. Mit bloßen Theorien ist diese Erscheinung nicht zu klären; die Ursachen liegen vielmehr in der Praxis der Arbeitsweisen und ihrer finanziellen Bewertung und Unterwerfung. Daß diese Schaffenheiten bei einigermaßen gutem Willen auf Unternehmenseite behoben werden können, und daß sie nicht nur auf Arbeitsebene zu suchen sind, beweis doch gerade die Tatsache, daß der Gedanke des Stücklohns nicht rückwärts, sondern vorwärts markiert. — Nach den Feststellungen von 36 Fachverbänden mit 4249275 Mitgliedern waren im September 1913 oder 2,2 Proz., gegen 3,1 Proz. im August 1913 und 2,7 Proz. im September 1912, arbeitslos. Für uns Buchdrucker ergab sich jedoch immer noch eine Arbeitslosigkeit von 4 Proz. im September 1913, sie ging demnach nur um 0,4 Proz.

gegen die Monate Juli und August d. J. zurück. Bemerkenswert ist für die Beurteilung des Beschäftigungsgrades in der Papierindustrie und in den Buchdruckerbetrieben, daß nach einer Stichprobe in 13 großen Industriezweigen, wobei 309 Firmen berücksichtigt wurden, darunter auch 25 Firmen der Papierindustrie und des Buchdruckerbetriebs, sich insgesamt eine Vermehrung der Zahl der Beschäftigten bei 305177 Beschäftigten am letzten Tage des September gegenüber dem letzten Tage des August um 3634 ergeben hat, während sich deren Zahl in den graphischen Betrieben mit 5977 Beschäftigten um 855 oder 9,7 Proz. vermindert hat. Nur noch in zwei anderen Industriezweigen hat sich die Zahl der Beschäftigten ebenfalls vermindert, und zwar in der Holz- und Genußmittelindustrie um 15 bzw. 47; im vorigen Jahr und im gleichen Monate verzeichnete die betreffenden Betriebe der polygraphischen Industrie eine Zunahme der Beschäftigten um 2,4 Proz. Die Unsicherheit der Existenz der graphischen Arbeiter wird dadurch mit aller Deutlichkeit illustriert. — Die Berichte der öffentlichen oder sonstigen bedeutenderen Arbeitsnachweise verzeichneten im September auf 100 offene Stellen bei den Männern 143 Arbeitsgesuche, gegen 154 im August und 160 im September 1913; bei den Frauen kamen im September d. J. auf 100 offene Stellen 116 Arbeitsgesuche, gegen 136 im Vormonat und 99 im September 1913. Man kann also erfreulicherweise auch nach diesen Berichten eine beachtenswerte Entspannung des allgemeinen Arbeitsmarktes feststellen; leider nur für unser Gewerbe noch nicht. — Nach den Berichten von 5309 Krankenkassen mit insgesamt 10,80 Millionen Mitgliedern hat die Zahl der Beschäftigten im September um 28793 oder 0,5 Proz. zugenommen. Gegen den Stand vom 1. September hat sich diese Zahl um 30694 oder 0,3 Proz. erhöht. Gegenüber dem 1. Oktober 1913 hat die Zahl der Beschäftigten um 18 Proz. zugenommen. Bei allen diesen Feststellungen ist jedoch zu berücksichtigen, daß nicht durchgängig volle Beschäftigung, sondern in erheblichem Umfang auch noch wegen Unstrags- und Kohlenmangel verhärtet gearbeitet wird, und zwar nicht nur in der graphischen Industrie, sondern auch in vielen anderen Industriezweigen; leider fehlen aber darüber genauere Angaben.

Gründung eines industriellen obersten Gerichtshofes in England. Am 3. November hat der englische Arbeitsminister im Unterhaus eine Vorlage zur Bildung eines obersten industriellen Gerichtshofes, dem in der Hauptstadt die Regelung von Arbeiterangelegenheiten zufällt, eingereicht. Der Entwurf wurde unter Hinzuziehung von Arbeitervertretern ausgearbeitet. Die Hauptlinien der neuen Gesetzesvorlage betreffen Maßnahmen, nach denen die jetzt bestehenden Löbne bis Ende 1920 in Gültigkeit

bleiben sollen. Die Gründung des industriellen Gerichtshofes bezweckt die Lösung der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schwebenden Konflikte, und zwar durch Vermittlung des Gerichtshofes. Der Gerichtshof wird ferner die Ursachen der Konflikte prüfen. Dazu erhält er das Recht, Zeugen einzuladen und andre Untersuchungen vorzunehmen. Die Führer der Gewerkschaften halten gegen die Verpfichtung opponiert, daß die Urteile des Gerichtshofes für beide Parteien blühend sein sollen. Darum sind diese Verpfichtungen in der Gesetzesvorlage nicht enthalten.

Briefkasten

M. G. in A.: Eingegangen: Aufnahme nach Lage der Verhältnisse sobald nicht möglich. — H. G. in G.: Ja, nur nach Möglichkeit bald. — T. M. in Hg.: Sie haben die Entgegnung des Davorlandes noch nicht gekannt; wir werden Ihren Artikel demnächst bringen, müssen aber den bayerischen Kollegen sagen, daß nur eine beschränkte Diskussion im „Korr.“ über die Frage der Abrechnung des Gaus möglich ist. Das Weitere müßte auf andre Weise innerhalb des Gaus Bayern festgestellt werden.

Verbandsnachrichten

Verbandsadresse: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Abresenänderungen

Kassenburg (Ohrn). Vorheriger: Emil Magunski, Bahnhofsstraße 9 II; Nachfolger: Karl Nicolai, Vorderer Neustadt 27 I.

Zur Aufnahme gemeldet

(Eingegangen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):
Im Gau Schleswig-Mecklen der Maschinenlehre Max Sonnenfeld, geb. in Güterbog, 1896, ausgl. in Bonn a. Rh. 1914; war noch nicht Mitglied. — Martin-Prüfer in „Siel“, Schwabenburgerstraße 34 p.

Verammlungskalender

Gera. Verammlung Mittwoch, den 12. November, abends 7 Uhr, in der „Hilfsvorbereitungszentrale“.
Leipzig. Maschinenlehrerverammlung Sonntag, den 12. November, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Volksbau“, Zelterstraße 32.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Gegenwartsaufgaben, die auch zur Lösung drängen, I. — Funktionäre, bleibt auf euren Posten!
Volkswirtschaft: Not über Not, I.
Korrespondenzen: Leipzig (M.-G.). — Nichtenlein-Carlberg. — Leipzig.
Nachricht: Hugo Saase +. — Zur Neuregung der öffentlichen Arbeitslosenfrage. — Der deutsche Arbeitsmarkt im September 1913. — Gründung eines industriellen obersten Gerichtshofes in England.

Seckmaschinenbeheizung

mittels Acetylenegas mit neuem regulierbarem Brenner, D. R. P. a.,

Karl Schirmener, Erfurt. Telefon 1484.

richtet ein
Das Problem einer neuen Berufsverfassung für das deutsche Buchdrucker-Gewerbe. Von Karl Schaeffer. Vorleser 70 Bl. Verlag der Deutschen Typographischen Gesellschaften Leipzig, Salomonstraße 8 II. Postfachkonto 53430. Preisliste Nr. 6 für Fachbücher und Werkzeuge.

Wir suchen einen tüchtigen [803]
Typographen
in Macheiligkeit für Tageszeitung in Hannover. Offerten erheben an Buchdrucker Karl Herbold & Co., Hannover, Rohrerstraße 6.

Tüchtiger
Rotationsmaschinenmeister
erste Kraft, gesucht. [864]
„Norddeutsche Zeitung“,
Gülich (Bavern).

Erfahrenen
Glasermeister
der an erprobten Stellen gewöhnt ist und Routine im Einlösen und Sortieren hat. Stellen wir sofort eine Anstellung mit Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung erheben an [866]
Berliner Buch- und Kunstverlag,
G. m. b. H., Josten (Mark).

Mehrere
Schreiftießer
[856]
sowie ein
Zurichter
für dauernd gesucht.
Schreiftießer Carl Friedrich Böttcher,
Leipzig, Baumarkt.

Junger, fleißiger
Typographen
[B] Anfänger, bisher ohne Praxis, sucht sofort oder später Stellung. Möglicherweise Berlin. Offerten unter A. H. 865 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erheben.

Maschinenband
Friedensqualität, liefern [733]
Wagner & Moll,
Erfurt, Grotzschloßstraße 112.

Für die Beschleunigung
empf. geeignete Fachlehrbücher, Graph.,
Berl. A. Siegel, München, Katalog 25 Pf.

**Dresdner Buchdrucker-
Gesangverein**
Sonntag, den 16. November 1913
Gefelliges Beisammensein

im Vereinslokal, „Kaufhof“, Kaufhofstraße 23. Unter anderem: Feler 25jähriger Mitgliedchaftsjubiläum. Anfangspunkt 5 Uhr. [870]

**Deutsche Buchdrucker-
Stenographen-
Vereinigung**
Stolze-Schren
Allen vollkommenen Kollegen, auch Anfängern, sei der Beitritt dringend empfohlen.
Von einer Anzahl früherer Mitglieder konnte die jetzt gültige Adresse noch nicht ermittelt werden. Es wird wiederholt um Bekanntgabe ersucht. [820]
Meltingen zu richten an
De. M. u. G., Berlin, Sonnenstraße 11,
Gullus Berg, Klenne-Borsdorf,
Wilsdorf Wegener,
Breslau 9, Brillenstraße 19.

„Wie soll ich zurichten?“
Ein Leitfaden z. Aufbau der Zurichtung in allen Druckarten auf Schnellpresse u. Langel. 112 S., 22 Abb., 20 Taf., a. Kunst-Druck, geb. postfrei 2,30 Mk.; ferner
„Der Buchdrucker am U. B.“
Ein Leitfaden z. Einleitung des Universitäts-Bogenführers auf alle Papierarten; 93 S., Dina, 55 Abb., geb. 1,70 Mk., postfrei geg. Borensend. od. Nachz. v. Berl. M. Rauch, Stuttgart, Ludwigsstraße 20.

Musikinstrumente
aller Art
hervorragende Güte
Max Dörfel, Klingenthal i. S. 114
Preisliste frei

Am 1. Dezember
beginnt ein neuer
Buchführungs-Ferntur
zur Erlernung der Buchführung für Buchdruckerbetriebe.
Alle Buchdrucker, die eine gehobene Stellung im Druckereibetrieb erstreben, erwerben sich durch Teilnahme an einem Buchführungslehrgang gründliche Kenntnisse in der Buchführung und allen sonstigen Kontoführungsdingen.
Ausführliche Bedingungen werden der Verlag Julius Maier & Leipzig

Graphische Fachklassen
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Auskünfte durch die Kunstgewerbeschule Barmen.



Eine überraschende Lösung des Problems der Schnitzerei und Harmonie im Druckwerk bringt mit Hilfe des Goldenen Schnittes und der Goldenen Reihe das oben ersichtliche Werk

Der Goldene Schnitt

im Buchgewerbe
Ein Regelwerk für Buchdrucker, Buchgewerber, Fachlehrer usw. von Rudolf Engel, 3. Aufl. Lehrer am Technikum für Buchdrucker in Leipzig
Mit etwa 220 Seiten Text, 222 Schwarz- u. 11 farbigen Abbildungen auf 50 Tafeln und einem Anhang buchgewerblicher Arbeiten. Preis des sorgfältig ausgestatteten und auf guten Papieren gedruckten Werkes in gebundenem Einbande 18 Mk. Gegen Nachnahme oder Borensendung von 22,75 Mk. auf Postfachkonto Leipzig Nr. 6621 erhältlich vom Verlag Julius Maier & Leipzig

Schreiftießer und Zeichnen!
Lehrbücher, Vorlagen und Werkzeuge im Graph. Verlag A. Siegel, München 9, Kolonnenstraße 1. — Katalog 25 Pf.

Fachbücher für Secker
Verband d. Deutsch. Typogr. Gesellsch. Leipzig, Salomonstr. 8, Postk. 53430.

Am 2. November verstarb unser lieber Kollege, der Drucker
Sugo Seddel
aus Brellungen, im 32. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Buchdrucker-Verein
in Hamburg-Altona.



**Langenscheidt's
Taschenwörterbücher**
mit Angabe der Aussprache nach der Methode Konstant-Langenscheidt.
Die preiswertesten und zuverlässigsten Nachschlagewerke für alle wichtigeren Sprachen. Enthalten jedes wichtige Wort, das bei der Konversation, bei der Lektüre, beim Schreiben eines Briefes, in der Schule usw. gebraucht wird.
Ausführliches Verzeichnis TW. 123 kostenlos.
Einzelbände 3,60 Mk., Doppelbände 6,30 Mk. und 10 Proz. Sortimentszuschlag. Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt von der
Langenscheidt'schen Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Gasnot! Gasnot!
besteht nicht mehr beim Gebrauche des Preislohn- und Waisen-Brenners (D. R. P. M.) von M. Petzsch, Erfurt. Wichtig für Anlagenbetriebe, Linientype, Typograph, Monalphe und Kompletionsmaschinen und Smetzweilen aller Art. Prospekte und Referenzen auf Verlangen.

Gasersparnis dringende Pflicht!